

Zeitschrift: Hängendörfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 6 (2011)

Artikel: Der Geiss-Sepp und s Gisiger-Noueli
Autor: Sigrist, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Geiss-Sepp und s' Gisiger-Noueli



*Josef Frey (1889-1956)
alias Geiss-Sepp.
Aufnahme um 1935*

Alle im Dorf haben sie gekannt, den «Geiss-Sepp» und das «Gisiger-Noueli», die beiden gesellschaftlichen Aussenseiter. Sie lebten über Jahrzehnte in der Gemeinde, wurden aber kaum beachtet, eher gemieden. So erstaunt es nicht, dass heute nur noch Weniges über sie in Erfahrung gebracht werden kann.

Der Geiss-Sepp (1889-1956)

Er hiess eigentlich Josef Frey und war 1889 als drittes von vier Kindern¹ der Eheleute Simon und Magdalena Frey-Flury geboren worden. Die in Wangen bei Olten heimatberechtigte Familie wohnte – vermutlich in sehr bescheidenen Verhältnissen – in ihrem Kleinbauernhaus an der Sandgrube 27 in Hägendorf. Ob Sohn Josef einen Beruf erlernt hatte und womit er in jungen Jahren seinen Lebensunterhalt bestritt, ist nicht bekannt. Immerhin musste er zu etwas Geld gekommen und kreditwürdig gewesen sein. Wie sonst hätte er 1911, im Alter von 22 Jahren, sein Elternhaus erwerben können? Der Junggeselle, und dabei blieb es sein Leben lang, soll neben Hühnern auch etliche Geissen gehalten haben, was ihm möglicherweise die Bezeichnung Geiss-Sepp eintrug.

Bereits sechs Jahre nach erfolgtem Hauskauf, steckte er derart in finanziellen Schwierigkeiten, dass er seine Liegenschaft² verkaufen musste. Käufer war der mit seiner einzigen Schwester Lina verheiratete Emil Grunder-Frey.

Ein Vagabundenleben

Das Angebot seines Schwagers, weiterhin als Untermieter im Haus zu wohnen, lehnte er ab. Ohne festen Wohnsitz zog er nun von einem Bauernhof zum andern und suchte Arbeit. Im Sommer und Herbst

war in der Landwirtschaft jede Arbeitskraft willkommen. Im Winter und Frühjahr hingegen waren kaum Tagelöhner gesucht. Da und dort konnte er bei der Holzerei mithelfen. Neben etwas Geld und warmem Essen gab es dafür regelmässig auch ein oder zwei «Bräntz». Geiss-Sepp sprach dem Schnaps mehr und mehr zu, mit negativen Auswirkungen auf seine Gesundheit, seine Arbeitsleistung und Zuverlässigkeit. Bald war er nicht mehr in der Lage, körperliche Schwerarbeit zu leisten und damit in der Landwirtschaft nicht mehr zu gebrauchen. Wohltätige Leute gaben ihm weiterhin zu essen und das gelegentliche Übernachten in dieser Scheune und jenem Stall wurde ihm nicht verboten. Mit unbedachten Sprüchen im Wirtshaus verärgerte er allerdings immer wieder Menschen, denen er eigentlich zu Dank verpflichtet gewesen wäre. So liess er beispielsweise verlauten, die Rösti auf dem Santelhof «stelle die Ohren». Damals verstand jedermann diese Aussage: Bei der Rösti-Zubereitung werde zu wenig Schweineschmalz verwendet, oder verallgemeinert, es werde beim Kochen gezeit.

Beeren, Besen und Forellen

Mit dem Verkauf von selbst gesammelten Waldbeeren, mit dem Wellen machen und dem Binden und Verkaufen von Reisesen kam Geiss-Sepp zu etwas Bargeld, das er dann meist in Alkohol umsetzte. Zu seinen gelegentlichen «Geschäftspraktiken» gehörte auch, dass er einen tags zuvor verkauften Besen wieder entwendete und einige Häuser weiter erneut zum Kauf anbot. Gleiches soll er mit neuen Gerätschaften versucht haben, die er sich in einem unbeobachteten Moment angeeignet hatte. Verbotenerweise und mit einigem Erfolg stellte er auch den Forel-

len im Rickenbacher Bach und in der noch nicht korrigierten Dünnern nach. (Das Fischen von Hand beherrschten übrigens auch rechtschaffene Bürger und übten es vorwiegend nachts in den beiden Gewässern aus...) Sepp versuchte seinen Fang jeweils in einem Speiserestaurant abzusetzen. Wenn er damit ausnahmsweise keinen Erfolg hatte, klopfte er an privaten Haustüren an.

Sepp führte ein unstetes Leben. Mal war er auf einem der Berghöfe anzutreffen, dann wieder in Hägendorf, Egerkingen oder Kappel. In schwierigen Zeiten fand er bei seiner Schwester Lina in der Sandgrube jeweils für ein paar Tage Unterschlupf. Die Pfarrherren der Region kannten ihn alle, denn er stand oft vor ihrer Tür und bat um etwas Geld für eine Suppe im Wirtshaus. Dass aus der Suppe dann Schnaps wurde, war für niemanden verwunderlich.

Spott und Steine

Mit zunehmendem Alter wurde Sepps Gang unsicher. Breitbeinig, mit eingeknickten Knien, bei jedem Schritt nachwippend, bewegte er sich bedächtig vorwärts. Sein Spazierstock, den er mit seitwärts ausgestrecktem Arm hielt, gab ihm etwas Sicherheit. Der alte, hagere Mann mit dem bleichen, von grauen Bartstoppeln übersäten Gesicht, dem zahnlosen Mund und dem hilflosen Blick trug meist einen schwarzen verbeulten Hut mit breiter Krempe und einen viel zu grossen schwarzen Stoffmantel.

In seinen letzten Lebensjahren war er oft im Dorf anzutreffen, unter einem Baum liegend oder auf einem Gartenmäuerchen sitzend und wenn er nicht gerade schlief, brabbelte er vor sich hin. Oft genug wurde er von älteren Schülern verspottet, ab und zu sogar mit Steinen beworfen. Dann

blitzten seine Augen zornig auf, er fuchtelte wild mit seinem Stock und krächzte Unverständliches gegen die Angreifer. Für die Jüngeren war es eine Mutprobe, zum Geiss-Sepp hinzugehen und ihm die Hand zu reichen.

Im März 1956 fanden Schüler den nicht mehr ansprechbaren Mann im Gebiet der unteren Weinhalde und meldeten dies der «Frau Lehrer Studer», Emilie Studer-Borner. Die ausgebildete Samariterin handelte rasch. Josef Frey wurde ins Kantonsspital Olten überführt, wo er nach wenigen Tagen, am 18. März, starb.

s' Gisiger-Noueli

Die kleine Frau mit ihrer auf einem alten Kinderwagengestell montierten Holzkrise kannte man im ganzen Gäu: s' Gisiger-Noueli. Sie sammelte Lumpen und Knochen. Ihre ungepflegten Kleider, ihre «schmutzige» Arbeit und ihr schwer verständliches «Nüsle» stempelten sie zum «Noueli», zur verachteten Aussenseiterin. Niemand pflegte Kontakt mit ihr. An schönen Sonntagen schob sie ihren für diesen Tag zum Verkaufsstand umfunktionierten Karren auf der Allerheiligenstrasse bergwärts bis zum Höferbächli. Dort bot sie für die vorbeikommenden Tüfelsschlucht-Wanderer Schokolade-Tafeln und Bonbons feil. Für ihren Handel an diesem Platz hatte sie 1924 vom Gemeinderat «auf unbestimmte Zeit und Zusehen» eine Bewilligung erhalten.³

Obwohl sie inmitten des Dorfes ein kleines Häuschen bewohnte, blieb sie zeitlebens eine Fremde, deren wirklicher Name den wenigsten bekannt gewesen sein dürfte. Die Kinder fürchteten sich vor ihr und beschimpften sie als Hexe.

Die Bürgen im Sack

Rigoreuse Datenschutzbestimmungen verunmöglichen, die Herkunft und das Geburtsjahr dieser Frau ausfindig zu machen. Aus Grundbucheinträgen⁴ ist immerhin zu entnehmen, dass es sich beim Gisiger-Noueli um eine Elise Spielmann, geschiedene Ehefrau des Gisiger Josef handelt. Sie war – möglicherweise durch eine Erbschaft – zu etwas Geld gekommen, denn 1922 erwarb sie am Kirchrain ein winziges, 1,28 Aren umfassendes Grundstück und liess darauf ein nur 8 x 4 Meter grosses, einstöckiges

Häuschen bauen, das sie als Wohnung und Materiallager nutzte. Wenn sie von Erwachsenen als «Huderewyb» und Bettlerin beschimpft wurde, soll sie jeweils triumphierend erklärt haben, im Gegensatz zu anderen Leuten sei sie beim Bau ihres Hauses nicht auf Bürgschaften angewiesen gewesen. «E ha d' Bürge im Sack gha!» Mit andern Worten: Ich konnte bar bezahlen.

Elise Spielmann dürfte 1947 verstorben sein, denn im Dezember des gleichen Jahres ging die Liegenschaft an ihre Erben über.

*Elise Spielmann alias
Gisiger-Noueli*

